Samariterdienst

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **26 (1918)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-546422

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Luft ausgebreitet werden; sie machen die Sympathie, indem sie sich in die Wunde des Kranken einlegen, und weil die Kraft des Vitriols das Geblüt stillet und austrocknet, so darf man sich nicht wundern, daß die daher kommenden flüchtigen Theilgen gleiche Würckungen schaffen".

Unter die gleiche Rubrik der sympathetischen Heilmittel müssen wir auch die sogenannte „Waffensalbe, Unguentum Armarium", oder, wie sie an anderer Stelle heißt, „Unguentum Sympatheticum", einreihen. Es wurden zwei Prozeduren dabei angewendet. Die erstere mußte Aufschluß darüber geben, ob der Verwundete davonkomme oder nicht. Ueber die erste Prozedur vernehmen wir: „Man läßt das Gewehr (Gewehr in der alten Bedeutung von „Wehre"), mit welchem jemand verwundet worden, bey gelindem Feuer warm werden, so daß man es mit der Hand erleiden kann, schüttet sodann zu Pulver gestoßenen Sandel und Blutstein auf das Gewehr, und sieht, ob es Blut schwitzet, und wenn dies geschieht, so soll der Verwundete sterben, geschieht es aber nicht, so soll er leben bleiben". War man einmal so weit, dann kam erst die eigentliche Waffensalbe (ein Gemisch von Mumienessenz, armenischer Pfeifenerde, Rosenöl und Fett) zur Anwendung. „Mit dieser Salbe" — heißt es weiter — „wird dann das Gewehr geschmieret. Bey dem Beschmieren muß man aber wissen, ob die Wunde gehauen oder gestochen, und wie tief sie eingegangen; ist sie gestochen, muß das Gewehr von der Spitze nach dem Creutze zu, ist sie aber gehauen, muß es von der Schneide nach dem Rücken zu geschmieret werden, weiß man nicht, wie tief es in den Leib gegangen, muß man das Gewehr über und über beschmieren, sonst ist es genug, wenn es so beschmieret wird, wie es eingegangen; doch muß es allezeit in der Wärme und an einem Orte geschehen, da kein Staub ist".

Ueber einen merkwürdigen Brauch, um sich gegen feindliche Kugeln zu sichern, lesen wir auch in Scheuchzers „Naturgeschichte", 1746. Demzufolge trugen unsere alten Schweizersoldaten (wohl hauptsächlich der Berggegenden) Gemskugeln gleich Amuletts mit sich herum, oder aßen morgens nüchtern davon. Welche Bewandtnis es mit diesen Gemskugeln hatte, erzählt uns Meiner in seiner „Alpenreise", 1801; hören wir zu: „Von den unverdaulichen Fasern mancher Pflanzen entstehen in dem Magen der Gemsen bisweilen rundliche Ballen, die äußerlich mit einem lederartigen Häutchen umgeben sind und Gemskugeln genannt werden. Weil diese Kugeln einen guten Geruch und bittern Geschmack haben, so schrieb man ihnen, so wie manchen andern Theilen dieser Thiere, z. B. dem Unschlitt, ehedem große Heilkräfte zu. Jetzt aber weiß man, daß sie diese Kräfte nicht besitzen und braucht sie daher nicht mehr". Auch Scheuchzer schon nannte die Soldaten, die diesem Brauche huldigten, „abergläubische Leuthe"; man kam also hier verhältnismäßig sehr frühe zur Einsicht, daß diese Sitte Unsinn sei.

Samariterdienst.

Ein Samariter glaube doch mit nichten,
Daß erstes Hülfeleisten bei Unfall
Sei gänzliche Erfüllung seiner Pflichten,
Nein, sonst'ges gibt's zu schaffen überall.

Ein kleines Beispiel nur möcht' ich hier wählen,
Das heute stetig mir vor Augen schwebt,
In kurzen Zügen laßt es mich erzählen,
Ich hab' es auf der Straße miterlebt!

Von Körben hochbeladen einen Karren
Zieht ein alt' Mütterchen vom Markte her,
Im grauen Straßenkot die Räder knarren,
Leis seufzt das arme Frauchen: „Ach wie schwer!"

Ein schlanker Jüngling springt dazu ganz plötzlich:
„O liebes Altchen! Laßt mich ziehen doch,
Mir geht's so leicht und's ist mir so ergötzlich,
Ich bin so jung, gesund und kräftig noch."

Die Körbe ordnet er bequem zum Sitze
Und hebt's gebeugte Muttchen sacht hinein.
Er lacht so hell und sagt mit frohem Witze:
„Wie eine Königin laßt's euch nun sein."

Das sorgenvolle Antlitz sich erhellet:
„Der liebe Gott es dir vergelt, mein Sohn!"
Ein sonnig Lächeln sich zum Dank gesellet.
Es ist des braven Burschen schönster Lohn.

Ich war des ganzen Vorfalls stummer Zeuge,
Warm und gerührt blickt' ich die beiden an. —
Vor solchem Manne jedes Haupt sich beuge,
Er, er hat Samariterdienst getan!

—ger.

Gemeinnütziger Frauenverein.

Unmittelbar vor Redaktionsschluß erhalten wir die Trauerkunde vom Ableben eines der währschaftesten Mitglieder des Zentralvorstandes unserer Hilfsorganisation, des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins. Die unermüdliche, namentlich um die Tuberkulosebekämpfung so verdiente

Frau Monneron-Tissot

ist einer Lungenentzündung erlegen. In ihr verliert der gemeinnützige Frauenverein eine vorzügliche Arbeitskraft und auch das Rote Kreuz eine warme Fürsprecherin. Wer das Vergnügen hatte, mit der hochsinnigen Frau zu verkehren, wird namentlich ihre frische und wohltuende, stets gerechte Aufrichtigkeit vermissen. Sie war auch eine derjenigen, die sich alle Mühe gegeben hat, zwischen Deutsch und Welsch feste Brücken zu bauen. Mit dem gemeinnützigen Frauenverein trauert auch um sie das schweizerische Rote Kreuz. Dr. C. J.

Vom Büchertisch.

Zwischen den Völkern, von Hedwig Dietzi-Bion, Verlag von Francke, Bern.

Die Verfasserin ist wegen ihrer lebhaften Schriften wohlbekannt. Sie gibt uns im vorliegenden Büchlein einen weiteren Beweis ihres Talentes. Zwanglos sind da Schilderungen aneinander gereiht, die der feinen Beobachtung entspringen. Ueber den Inhalt des 90 Seiten fassenden Büchleins geben uns folgende Kapitelüberschriften Anhaltspunkte: Ferientage, die man nicht vergißt — Kriegswäscherei in Bern — Invalidenzüge — Interniertenzüge — Internierte im Wallis — Interniertenkonzert — Wiedersehn — Schlangenbiß — Ein Widerspenstiger — Das fidele Gefängnis ꝛc. Das Wohltuende ist aber in diesen hübsch geschriebenen Erzählungen der Ton der absoluten Neutralität, das mitfühlende Herz, das zwischen Nationen keinen Unterschied machen kann, und das jeden Menschen von seiner psychologischen Seite nimmt, ohne zu fragen, wessen Uniform er trägt. Wir können die Schrift für die Samariterbibliotheken warm empfehlen. J.

Briefkasten.

Herr **M. K.** in ?. Ihre drollige und namentlich orthographisch sehr originelle Einsendung ist, weil allerdings unterschrieben, nicht anonym. Wenn ich sie dennoch nicht aufnehmen kann, so geschieht das, weil mir beim Mangel einer jeden näheren Bezeichnung die Gelegenheit fehlt, Ihre Bemerkungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen, und man eben beide Teile hören muß. Wo ist dieser Samariterverein? und wer ist der bewußte Leiter? Mit der Höhenangabe über Meer und der ungefähren Einwohnerzahl ist es nicht getan. Wie Sie an anderer Stelle ersehen, hätten wir Ihnen unter Umständen gerne geholfen. Wenn Sie mir übrigens Ihre Adresse gegeben hätten, so hätte ich mich persönlich mit Ihnen auseinandersetzen können. So aber müssen Sie mit dem Briefkasten vorlieb nehmen. Gleichwohl freundlichen Gruß! Die Redaktion.

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).